

Ueber die Fröbel'schen Kindergärten : V.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* * Ueber die Fröbel'schen Kindergärten und ihr Verhältniss zu Haus und Schule.

V.

Da die bisher genannten Spiele auf dem Zusammen-
setzen beruhen, so mag zur Ergänzung ein Spiel geübt werden,
welches zeigt, wie auch durch Zerlegung eines Ganzen
in seine Theile und ebenfalls Wiederverzusemmenfügen neue
Formen erzeugt werden können. Es besteht ohnehin im
Kinde der Trieb zum Zertheilen und Zerstören, der wohl
der Absicht entspricht, das Innere der Körper kennen zu
lernen und die Kraft an ihnen zu üben. Lässt man ihn
gewähren, so wird der Trieb zur dauernden Neigung, und
diese erhärtet zur boshafteu Lust am Zerstören. Grund genug
für die Erziehung, ihn zu leiten und sich ihm nutzbar
zu machen. Ein solches Spiel ist das Zerschneiden und
Ausschneiden von Papier, wobei, wenn es das Kind zu
einiger Fertigkeit im Erzeugen schöner Formen gebracht hat,
diese auf Papier von anderer Farbe aufgeklebt werden. Auf
den Vorwurf, es sei gefährlich, Kindern dieses Alters schneidende
Instrumente in die Hand zu geben, wird eingewendet:
es sei nicht zu vermeiden, dass ihnen bei Hause solche in
die Hände fallen; darum könne es nur erwünscht sein, wenn
sie durch richtigen Gebrauch derselben vom unzweckmässigen
abgehalten werden. Auch werde die Zerstörungslust von
solchen Gegenständen abgelenkt, wo sie übel angebracht sei.
Uebrigens werden zu diesem Spiel vorn abgerundete Scheeren
gebraucht.

Beschäftigungen, die es auch mit spitzigen Instrumenten
zu thun haben, sind sodann das Ausstechen und Aus-
nähen. Ersteres besteht darin, dass vermittelst einer mit
einem Halter versehenen Nadel zunächst auf Netzpapier
Punkte eingestochen werden, die gerade und krumme
Linien, später umgrenzte Figuren vorstellen. Beim Aus-
nähen werden die Punkte mit Fäden von gefärbter Wolle
verbunden. Es sind das Vorübungen zu den spätern weiblichen
Arbeiten; der Hauptzweck aber ist Anschauung und
Darstellung schöner Formen, Nachahmung von Naturgegen-
ständen, Bildung des Geschmackes durch schöne Farben-
zusammenstellung.

Eine Verbindung des Faltens mit dem Ausschneiden
ist das Pappn. Es wird z. B. das Netz eines geometri-
schen Körpers ausgeschnitten, die einzelnen Flächen gefalzt,
aufgestellt und durch Verkleben der Kanten dem Körper
die dauernde Form gegeben. So lassen sich auch Gegen-
stände aus des Kindes Umgebung, namentlich solche mit
Hohlräumen, wie Schachteln, Körbchen darstellen — Das
Modelliren ist dem Trieb abgelauscht, in nasser Erde
zu kneten. Wie manche vergebliche Ermahnung der Mütter,
Hände und Kleider nicht zu beschmutzen! Statt nun diesen
plastischen Trieb zu unterdrücken, erscheint es vernünftiger,
ihn zu pflegen; dem Kinde begreiflich zu machen, dass man
auch beim Umgang mit unreinem Material sorgfältig und
reinlich sein kann. Ferner dürfte es nichts schaden, wenn
man bei Zeiten schon namentlich das Kind vornehmer Eltern
darauf aufmerksam machte, dass eine schmutzige Blouse oder
eine schwielige Hand den Werth des Menschen nicht beein-
trächtigen. Zum Modelliren wird dem Kinde gereinigter
Thon, ein Brettchen und ein hölzernes Modellirmesser ge-
reicht. Die Erzeugnisse seiner Kunst werden sehr primitiv
sein, aber die Phantasie tritt da in die Lücke, und die
Kleinen wird ein Vogel aus Thon nicht minder freuen, als
den Phidias sein olympischer Zeus. Auf den Werth des
Modellirens für den spätern geographischen Unterricht be-
hufs Darstellung von Reliefs brauche ich nur hinzuweisen.

Fröbel empfiehlt auch das Zeichnen auf Netzpapier.
Man kann der Ansicht sein, es sei dasselbe als späteres
Schulfach hier noch nicht am Platze. Sicher aber ist, dass
auch die kleinen Kinder sehr gerne mit Griffel oder Blei-
stift umgehen, wenn man nur nicht verlangt, dass sie Dinge

zeichnen, bei denen sich nichts vorstellen lässt, wie Buch-
staben. Und wer des kleinen Künstlers Auge hat leuchten
sehen, wenn er sein erstes „Männli“ zu Stande brachte,
der bringt's nicht über sich, ihm diese Beschäftigung vorzu-
enthalten. Ich halte sogar dafür, dass das Zeichnen
überhaupt dem Schreiben vorangehen
sollte. Das menschliche Geschlecht bediente sich zuerst
der Bilderschrift. Die Bilder schrumpften allmählig zu Zeichen
zusammen; durch einen sehr abstrakten Vorgang theilte man
das Wort in seine Laute und gab jedem Laut seine be-
sondere Bezeichnung. So entstand die Buchstabenschrift.
Warum beim Kinde nicht auch diesen naturgemässen Gang
einschlagen, da doch seine Neigung darauf hinweist? Würde
nicht die peinliche Periode des mechanischen Buchstaben-
machenlernens um Vieles abgekürzt, wenn der Schüler durch
Zeichnen gelernt hätte, Auge und Hand zu gebrauchen?

Das sind die Darstellungsspiele des Kinder-
gartens. Natürlich ist nicht nothwendig, dass alle getrieben
werden; man wird daraus eine Auswahl treffen und dabei
sich leiten lassen von der Rücksicht auf das Alter der
Kinder, auf passende Abwechslung, auf allseitige und har-
monische Uebung der Sinne. Bei all diesen Beschäftigungen
handelt es sich noch nicht um Bildung von Begriffen, son-
dern nur von Anschauungen und Vorstellungen. Es wäre
grundverkehrt, wollte man jetzt schon das Kind zu Er-
klärungen und Abstraktionen veranlassen. Auf dieser Stufe
lasse man es getrost den Gegenstand mit seinem Bild und
Namen verwechseln. Ein wesentlicher Gewinn ergibt sich
doch nebenbei: es lernt sprechen. Die Gelegenheit wird
nicht fehlen, dem Schüchternen die Zunge zu lösen, und der
des Allzugesprächigen einen Zaum anzulegen. Die Bespre-
chungen müssen aber ganz gelegentliche sein und sich an die
Beschäftigungen anknüpfen. Besondere Sprechstunden wären
verfrüht, wiewohl ich solche in Kindergärten angetroffen
habe.

Eine zweite Hauptbeschäftigung sind die Bewegungs-
spiele: theils freie Spiele, wie sie von Kindern überall
gemacht werden, theils Turnübungen, Gehen im Takt bei
verschiedener Aufstellung, Hüpf- und Schritarten mit Arm-
bewegungen, kleine Reigen u. dgl., meist in Verbindung mit
Singen oder Hersagen von Verschen. Es müssen also eine
Anzahl von Liedchen auswendig gelernt werden, zwar nicht
zu selbstständigem Gebrauch, sondern nur zur Begleitung der
genannten Spiele. Diese bezwecken: Stärkung des Körpers
durch die Bewegung in freier Luft, Kräftigung aller Athmungs-
organe durch Singen und Sprechen, Gewöhnung an Takt-
mässigkeit und Anmuth der Haltung und der Bewegungen,
Einführung in's Reich der Töne. Mancher lernt nur darum
nicht singen, weil er nicht frühe genug dazu gekommen ist. —
Die Bewegungsspiele, die Freude und Wonne der Kinder,
sind aber schon vielfach ausgeartet, und leiden an Ver-
künstelung. In der Absicht, die Phantasie anzuregen, wird
dem Kinde eine gezwungene Symbolik zugemuthet. Wenn
es sich z. B. unter einem aufgehobenen Arm mit sich be-
wegenden Fingern einen Baum vorstellen soll, dessen Aeste
vom Winde bewegt werden, so erinnert das an die kleinen
Theater zu Shakspeare's Zeit, in denen statt der Dekorationen
jeweilen eine Tafel mit der Aufschrift: Schloss, Wald, Berg
etc. an die Coulissen gehängt wurde. Die Kinder sind aller-
dings von Haus aus Dichter und leisten Erstaunliches im
Punkte der Vorstellungsfähigkeit. Aber die Symbolik muss
sich von innen heraus entwickeln und ja nicht von aussen
aufgedrängt werden.

Erzählungen aus dem Menschen- und Thierleben,
namentlich auch Märchen, sind eine Lieblingssache der
Kinder, und können, taktvoll ausgewählt und geschickt vor-
getragen, in verschiedener Hinsicht sehr bildend wirken.
Doch auch hier Vorsicht! Eine Erzählung ist eine Auf-
einanderfolge von, wenn auch zusammenhängenden, That-
sachen; und um diese zu fassen, ist schon ein höherer Grad

von geistiger Entwicklung erforderlich. Darum nicht zu frühe und nicht zu freigebig damit!

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Kindergarten reiche Auswahl hat und nicht zu naturwidrigen Beschäftigungen greifen muss, um die Zeit auszufüllen. Eine Hauptsache ist es nun, dass die Erzieherin passenden Wechsel eintreten lässt zwischen ruhiger Bethätigung und freier Bewegung; dass sie versteht, zur rechten Zeit die Zügel der Ordnung strammer anzuziehen, — oder die Kinder (wie an Sommernachmittagen) ganz im Genuss der frischen Luft und goldenen Freiheit zu lassen.

Zur Geschichte der Lehrmittel für die Ergänzungsschule.

Von H. Hess, Lehrer in Hirslanden.

II.

Das Jahr 1859 stellt uns an den Uebergang zwischen Repetirschule und der umgetauften Ergänzungsschule. An dieses neue Schulgesetz knüpft sich überall die lebhafteste Hoffnung, „dass die Zeit nicht mehr ferne sei, wo die Ergänzungsschule mit allen nöthigen Lehrmitteln ausgestattet sein werde.“

Einem Wunsche der Bezirksschulpflege Meilen hatte das neue Schulgesetz doch wenigstens einigermaßen Rechnung getragen — die Schulstunden wurden von 6 auf 8 vermehrt. Aber mit Bezug auf Lehrmittel blieb das Hoffen noch lange Zeit eine recht schöne Sache; der Bericht von 1860 bringt uns bloss den magern Trost, dass neben Scherr und Tschudi nun vielerorts auch das Lesebuch von Eberhard eingeführt sei.

Das Gesetz von 1859 verlangte von den untern Schulbehörden nur noch alle 3 Jahre einen umfassenderen Bericht und so treffen wir erst 1863 auf bezügliche Aeusserungen.

Wieder nach dem Bericht von Winterthur beginnt sich die Ergänzungsschule „die Augen zu reiben, und aus dem Halbschlummer zu erwachen“. Und Büla ch meldet: „Wo man sich die Hebung dieser Schulstufe etwas ernstlicher angelegen sein lässt, hat man nicht ermangelt, für die Uebergangszeit eines der empfohlenen Lesebücher einzuführen, überall aber wird möglichst baldiges Erscheinen der dem neuen Lehrplan entsprechenden Lehrmittel sehnlich gewünscht.“

Dies „bald“ liess abermals auf sich warten und die „Uebergangszeit“ ward eine sehr lange. 1866 werden etwas bessere Leistungen notirt und 1869 endlich „hat sich überall, wo nicht besondere Schwierigkeiten im Weg standen, die Ergänzungsschule wesentlich gehoben, obschon der Mangel an Lehrmitteln stets als Hinderniss empfunden wird.“ Und wo stehen wir jetzt?

Im Jahre 1869 traten die gegenwärtigen Erziehungsbehörden in ihr Amt, begleitet von gegnerischen Komplimenten aller Art. Namentlich warf man der Erziehungsdirektion Mangel an Arbeitslust, Unfähigkeit und wie die Dinge alle heissen, vor. Man predigte einen Zerfall höherer und niederer Schulen!

Allein schon im Januar 1871 befand sich das Lehrmittel von Wettstein im Druck; ein naturkundlicher Kurs für Abgeordnete aller Schulkapitel fand unter Leitung des Verfassers statt; in Kapiteln und Sektionen kehrte ein reges Leben ein; man war bestrebt, sich mit dem neuen Stoffe vertraut zu machen. Im Frühling 1872 gelangte das Lehrmittel zu provisorischer Einführung; ein einfacher Apparat, wie ihn Affoltern schon zwanzig Jahre zu vorgewünscht, war erstellt; für Geographie lag ein anschaulicher Atlas vor. Fast gleichzeitig erschien das Lehrmittel für Sprache von Schönergerger und Fritsch und ebenso war Hug's Rech-

nungslehrrmittel zur Einführung bereit. Endlich 1874 lag auch das letzte der Lehrmittel, dasjenige von Vögelin und Müller fertig vor und das Ziel, das man von 1852 bis 1869 „aus allerlei äussern und innern Gründen“ nicht um einen einzigen Schritt näher zu rücken vermocht hatte, obschon man dasselbe allerhöchsten Orts „bekanntlich stets im Auge behielt“, ist erreicht, erreicht in der Zeit von fünf Jahren!

Die Ergänzungsschule hat Lehrmittel, und dass sie wenigstens zum Theil nicht so ganz unpassend sind, hat die Begutachtung des naturkundlichen Lehrmittels von Wettstein sattsam bewiesen, indem dasselbe von sämtlichen Schulkapiteln ohne erhebliche Wünsche fast einstimmig zur definitiven Einführung empfehlend begutachtet wurde!

Ist es sich daher wohl zu wundern, wenn vorab die Lehrerschaft in ihrer übergrossen Mehrheit sich verpflichtet fühlt, der gegenwärtigen Behörde, die mit solcher Energie in die Verhältnisse der Ergänzungsschule endlich einmal Ordnung zu bringen suchte, ihren berechtigten Dank auszusprechen? Nein, Dank gebührt den Männern, der Erziehungsdirektion und den Verfassern, die endlich in den alten Schlendrian einen tiefen Riss machten, Dank gegenüber verbohrtten Schimpfhelden, die über die Sache mit Wuth herfallen, weil ihnen die Personen ein Dorn im Auge!

Aber das Begutachtungsrecht, — höre ich rufen —, das wird der Lehrerschaft geraubt! Bange machen gilt nicht. Die neue Begutachtungsart ist sogar aus Kreisen der Lehrerschaft, von einer amtlichen Abgeordnetenkonferenz der Schulkapitel gewünscht und auf deren Wunsch eingeführt worden!

Dr. Wettstein schreibt hierüber unterm 1. Juni 1870 dem „Landboten“ Folgendes:

„Am 6. Dezbr. 1869 traten in Zürich Abgeordnete aller Schulkapitel zusammen, um über das von alt Seminar-direktor Scherr verfasste Programm zu einem Lesebuch für die Ergänzungsschule, welches den Schulkapiteln zur Begutachtung vorgelegen hatte, zu berathen. Alle Kapitel bis auf eines wünschten, dass das Lehrmittel trotz der in Aussicht stehenden Schulgesetzesrevision unverzüglich ausgearbeitet werde und alle ohne Ausnahme stimmten dafür, dass dasselbe ohne weiters für drei Jahre provisorisch eingeführt werde und dass die definitive Begutachtung durch die Kapitel erst nach dieser Prüfungszeit stattzufinden habe!“

Das ist doch deutlich! Furcht vor Schmälerung schwer erkämpften Rechtes ist also bei der Lehrerschaft nicht vorhanden. Sie wäre in der That unbegründet, wie nakte Thatsachen beweisen. — Das Lehrmittel von Wettstein ist 1874 begutachtet worden; desgleichen dasjenige von Zähringer, das nicht zur Einführung empfohlen wurde. Die Behörden haben diesem Gutachten in vollem Masse Rechnung getragen.

Die überaus zärtliche Sorge für die „bedrohten Rechte der Lehrer“ nimmt sich angesichts solcher Thatsachen denn doch etwas lächerlich aus! Im übrigen, wenn das Begutachtungsrecht wirklich jemals gefährdet werden sollte, so wäre doch wohl der Lehrerstand selbst die erste Instanz, die sich dafür zu wehren hätte. Derselbe hat sich von jeher so kräftig für seine Ansichten in's Feld gelassen und seinen Standpunkt so unentwegt vertreten, dass auch heute kein begründeter Zweifel waltet, ob er die Besorgung dieses Geschäfts nöthigenfalls selbst übernehmen will. Jedenfalls ist der Zeitpunkt noch fern, da er dies dem um das Lehrerheil bekümmerten Theil der Geistlichkeit nebst Affilürten übertragen wird.